(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 207 — Sonntag, den 5. September. — 1897.

* Politische Wochenschau.

Während in der Reichs-Hauptstadt tiefe Stille herrscht, entfaltet sich im Südwesten des Vaterlandes ein gar reges und glänzendes Leben. Mit dem deutschen Kaiserpaar haben sich zu den bevorstehenden großen Manövern der Prinzregent von Bayern, die Könige von Sachsen und Württemberg vereinigt, das italienische Königspaar und noch andere zahlreiche Fürsten und Herren haben sich in und um Würzburg, Homburg und anderen im Maingebiete gelegenen Städten eingefunden, um Zeuge zu sein der großen militärischen Schauspiele, die sich in diesen Tagen an jener historischen Stätte vollziehen werden.

Während der großen Manöver soll von den versammelten Fürstlichkeiten bekanntlich aber nicht nur die Kriegstüchtigkeit der manövrirenden Truppen geprüft werden, es soll dort auch eine Frage zur Erörterung gelangen, welche nicht bloß für die verbündete Armee, sondern für das gesammte Reich von außerordentlicher Bedeutung ist. Der Kaiser wird mit den verbündeten Fürsten Süddeutschlands persönliche Erörterungen über die vielgenannte Militärstrafprozeßreform pflegen. Man will versuchen, im persönlichen Gedankenaustausch eine Verständigung über mannigfache Differenzen bezüglich dieser Reform herzustellen, die durch die Vermittelung der Bundesrathsbevollmächtigten bisher vergeblich angestrebt worden ist. Von dem Resultat dieser persönlichen Erörterungen der regierenden Fürsten unter einander wird aber nicht nur das Schicksal der Militärstrafprozeßreform abhängen, sondern auch die Entscheidung darüber, ob der erste Beamte des Reiches noch länger auf seinem Posten verbleiben wird. Fürst Hohenlohe hat, wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, sein weiteres Verbleiben im Amte davon abhängig gemacht, daß der Entwurf einer Militärgerichtsreform dem Reichstage in einer Gestalt zugeht, die seinen bezüglichen Zusagen entspricht. Dafür scheint aber nur geringe Aussicht zu bestehen, so daß ein Wechsel im Reichskanzleramt jetzt wahrscheinlicher geworden ist, als je vorher.

Bezüglich des Auslandes muß gesagt werden, daß Frankreich in seiner russischen Allianz noch immer ein besonders Interesse gebührt. Was das inoffizielle Frankreich an antideutschen Thorheiten begeht, wird mit Fug und Recht nur belächelt. Eine gelegentliche Demonstration einiger unreifen Burschen vor dem deutschen Botschafterpalais in Paris verdient kaum der Erwähnung. Die Demonstration einzelner durch die Allianz völlig berauschter Köpfe bleibt am besten unbeachtet. Anders stellt sich aber die Sache, wenn sich das offizielle Frankreich vergißt und sich zu Unbedachtsamkeiten hinreißen läßt, die es nicht verantworten kann. Doch dazu wird es hoffentlich nicht kommen.

In Oesterreich hat der Ministerpräsident Graf Badeni den Kampf gegen das Deutschthum nun endgültig aufgenommen. Er hat die Polen, Tschechen und andere verwandte Parteien für die Regierung gewonnen und erwartet, im Bunde mit diesen die deutschen Ansprüche und Angriffe zurückzuweisen. Ob Graf Badeni im Stande sein wird, auf die Dauer mit seiner neuen Regierungswahrheit eine heilsame Politik zu treiben, erscheint aber mehr als zweifelhaft. Die Politik der österreichischen Regierung ist daher ganz auf das Ungewisse und Zufällige gestellt, worin sie ebenso gut siegen wie unterliegen kann.

In England giebt man sich der Hoffnung hin, daß der afghanische Aufstand sich ohne blutige Kämpfe verlaufen werde. Diese Hoffnung entbehrt nicht einer gewissen Kühnheit, sintemal die Dinge an der nordwestlichen Grenze Indiens doch noch einen ganz anderen Verlauf nehmen können, als man in London wünscht und hofft.

In der orientalischen Angelegenheit ist fast gänzlicher Stillstand eingetreten; über die Aussichten eines baldigen Friedenschlusses wird in allen Tonarten, von der höchsten Zuversichtlichkeit bis zum tiefsten Pessimismus deklamirt. Schwören kann man auf keine dieser Deklamationen; da aber der gegenwärtige Zustand für beide Betheiligten nun geradezu zur Unerträglichkeit geworden ist und daher nothgedrungen alsbald ein Ende nehmen muß, so darf man aus diesem Umstande vielleicht folgern, daß der Friedensschluß nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen wird.

Die Heirath eines Schüchternen.

Humoreske von A. Cim.

Uebersetzt von Gustav Arndt.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Telegraphenbüreau in R. arbeitete damals ein Postbeamter erster Klasse, der vor der Beförderung stand, sehnlichst sich zu verheirathen wünschte und doch Keiner das Geständniß dieses löblichen Vorhabens zu machen wagte.

Edmund Charoy, so hieß er, war schüchtern. sehr schüchtern, der schüchternste und furchtsamste Mensch der Welt.

Seine Eltern, die als einfache fleißige Landleute ihren Acker bebauten, warteten schon lange darauf, ihren Sohn versorgt zu sehen, war er doch den Dreißigern schon bedenklich nahe. Natürlich fand sich so leicht kein Mädchen, das gut genug sein würde; an eine Bäuerin war nicht zu denken, und die Bürgerkreise von R. blieben ihm bei seiner Schüchternheit verschlossen.

So standen die Dinge, als Edmund, der den Dienst nach Paris besorgte, eines Morgens gewahrte, daß sein Korrespondent, d. h. derjenige Kollege in Paris, der seine Depeschen abnahm und beantwortete, gewechselt hatte. An Stelle eines Beamten korrespondirte eine Beamtin mit ihm und zwar eine unverheirathete.

Nachdem er ihr verschiedene Male bei Gelegenheit telegraphirt hatte: „Madame; Ja, Madame; Schön, Madame; wenn Sie die Güte haben würden, Madame“; klapperte es zurück in der kurzen Telegraphistensprache, die an den Negerstil erinnert:

„Nicht Madame, — Fräulein!“

In demselben Maße wie Edmund Charoy in Gegenwart Anderer scheu, unsicher, wortkarg war, zeigte er aus der Entfernung, in seinen Briefen oder am Apparat, Keckheit, und Unternehmungslust.

Ein gewisser Ausgleich.

Binnen einiger Wochen besaß er das völlige Vertrauen seiner Korrespondentin, die ihm ständig von ihren Erlebnissen, Aussichten 2c. sprach; gegenseitig gestanden sie sich alles, was beide bewegte, dem Reglement zum Trotz, das Privatgespräche zwischen Beamten streng ahndet.

„Meine Mutter habe ich schon früh verloren, mein Vater stand damals als Hauptmann in einem Linienregiment, als Bataillonschef ging er ab. Nach der Pension blieb ich 2 Jahre zu Haus, was mir weit besser gefiel, als nach außerhalb zu gehen und zu arbeiten, oh ja! Aber da mein Vater außer seiner Pension keine Einkünfte hat, Mama's Mitgift hat ein Notar veruntreut, so mußte ich mich nach einem Broterwerb umthun.“

„Auf diesen Broterwerb werden Sie jedenfalls früher oder später verzichten, um zu heirathen,“ meinte Edmund.

„Das glaube ich nicht; keine Aussichten dafür vorhanden. Heutigen Tages heißt es: keine Mitgift — kein Mann!“

„Das ist auch wahr!“

„Sie ist gar nicht übel, die Kollegin, und noch weniger dumm,“ überlegte Edmund Charoy. Er fragte nach ihrem Namen.

„Marie Valdier.“

„Und wie alt?“

„Oh, Sie schlechter Mensch, als ob man eine Frau je so etwas fragte!“

„Oh, Sie kokettes Mädchen, warum nicht? Sie müssen Ihren Geburtsschein einreichen so gut wie ich auch.“

Ich bin 26! So sind Sie befriedigt?“

„Wirklich? Sie wissen, daß ich ungefähr nach dem Dienstalter schätzen kann?“

Er erkühnte sich sogar — aus der Entfernung war er sehr frech — nach ihrem Aussehen zu fragen; ob groß oder klein —

„Eher groß.“

„Und schlank?“

„Ja.“

„Blond oder braun?“

„Blond.“

„Blaue Augen?“

„Ja.“

„Und eine sehr weiße Haut, vermuthe ich.“

„So ist's wie Sie vermuthen.“

„Oh, oh! Aber, Sie müssen nicht häßlich sein, Fräulein.“

„Aber genug jetzt. Entwerfen Sie nun Ihr eigenes Bild, wenn ich bitten darf.“

„Ganz wie Sie wünschen, Fräulein.“

Und Edmund schilderte seinen hohen Wuchs, die schwarzen Haare, den zugespitzten Bart.

Ganz allmählich wurden die Gespräche so fesselnd für Edmund, daß er sich in seine Partnerin zu verlieben begann. Von da bis zu dem Entschluß, sie zu sehen, war nur ein Schritt

„Meiner Treu, ich gehe hin! Und wenn sie wirklich so hübsch ist — warum sollte ich nicht um sie anhalten? Sie ist ein anständiges Mädchen, hat Muth und Verstand gezeigt, Herzensgüte besitzt sie auch, entstammt einer feinen Familie. Vermögen hat sie ja keines, aber dafür ist sie ohne kostspielige Neigungen, thut gerne Hausarbeit, braucht also kein Dienstmädchen. Ich thue vielleicht nichts so Dummes, wenn ich sie heirathe, ja gewiß!“

Edmund Charoy erhielt einen zweitägigen Urlaub und reiste nach Paris ab, ohne Vorwissen seiner Korrespondentin. Er wollte sich bis zuletzt seine Freiheit zu handeln, wahren und sie sehen, ohne dabei von ihr beobachtet zu werden.

„Ihr Charakter gefällt mir, wenn ihre Erscheinung dem entspricht. Ich schwärme doch gerade für Blondinen, schlanke große, elegante Blondinen!“

Der vorsichtige junge Mann vermochte sein Programm ohne Schwierigkeit durchzuführen. Er kannte Fräulen Marie Valdier's Adresse, Universitätsstraße 198, wußte, wann sie Dienst hatte und begab sich sofort am Morgen seiner Ankunft in den Hinterhalt vor der Wohnung unserer Telegraphistin.

„So kann ich sie gut weggehen sehen, da sie um ½ 8Uhr auf dem Amt sein muß.“

Wirklich trat um ½8 Uhr aus dem Hause eine große Blondine mit Vergißmeinnichtaugen und einer lilienweißen Haut.

Sie war's. Edmund folgte ihr mit Entzücken, sein Ideal war erreicht. Trotz seiner Schüchternheit würde er sich in der Aufregung wohl ein Herz gefaßt und sie angeredet haben, wenn nicht eine Schaar Kolleginnen sich ihr unterwegs angeschlossen hätten, mit denen sie unter fröhlichem Geplauder den Weg zum Amt zurücklegte. So beschloß er, durch den Drath mit ihr zu reden.

Augenblicklich fuhr er zurück, suchte seine Eltern auf, welche anfänglich über die vermögenslose Parthie keine geringe Entrüstung bezeigten, und eilte dann auf seinen Posten, um mit Marie zu sprechen.

„Was war denn mit Ihnen die zwei letzten Tage?“ frug diese.

„Ich war nach Paris gegangen, eigens um Sie zu sehen“

„Was sagen Sie da?“

„Und ich habe Sie gesehen und ich bin Ihnen gefolgt von Ihrer Wohnung bis aufs Amt“

„Welche Lügerei!“

„Bestimmt!“

„Aber warum? Was bedeutet —“

„Weil ich Sie liebe, weil —“

Nun folgte ein leidenschaftliches Geständniß und die inbrünstige Bitte, ihn nicht zurückzuweisen.

So wenig Marie Valdier auch auf eine derartig rasche Erklärung gefaßt war, hatte sie doch in den vier Monaten ihrer Bekanntschaft genügend Gelegenheit gehabt, sich von dem liebenswürdigen, sanften Wesen ihres Partners zu überzeugen. Sie versprach daher, ihn oder seinen Vater bei seinem nächsten Besuch freundlich aufnehmen zu wollen.

Um nicht von Neuem Urlaub zu nehmen, sandte Edmund seinen Vater zu Valdiers und erhielt umgehend die Nachricht, daß seine Wünsche in Erfüllung gegangen seien und die Hochzeit in Bälde vollzogen werden sollte.

Edmund erhielt die Erlaubniß, auf drei Wochen aus dem Dienst zu gehen und fuhr noch am selben Tag zu Herrn Valdier.

Marie ihrerseits hatte sich frei gemacht und wartete im Salon auf die Gäste, zu deren Bewirthung sie gebührende Vorbereitungen getroffen hatte . . .

Zitternd, aus allen Himmeln gestürzt, stand Edmund wankend neben dem dargebotenen Stuhl und vermochte kein Wort herauszubringen.

Schlaff hingen die Arme an seiner Seite herunter, mit offenem Munde starrte er vor sich.

Es war nicht Sie! Sie, die er aus dem Haus hatte treten sehen und ihr bis auf's Amt gefolgt war.

Diese hier war nicht blond: sie war roth, hell, leuchtend roth, ein Fuchs- oder Eichhorn-Roth.

Sie war nicht groß und elegant, diese hier: sie war mittelgroß, fest untersetzt, dicklich.

Oh ! !

Wie! Das war Fräulein Valdier, seine Korrespondentin? Sie hatte die Anmaßung, sich für blond zu halten, war frech genug, sich schlank zu nennen? Nun, dann besaß sie allerdings eine hohe Meinung von ihren Reizen, — alles, was wahr ist!

Und ihre Augen! Blau allerdings, wasserblau, Porzellanaugen!

Wie ließ sich der Irrthum erklären?

„Wie! Waren Sie das wirklich, mit der ich korrespondirt habe?“

„Ja, mein Herr.“

„Ich korrespondirte seit vier Wochen?“

„Gewiß, mein Herr. Sie müssen mich doch wiedererkennen, da Sie, wie ich von ihnen selbst hörte, doch nach Paris gekommen und mir nachgegangen waren.“

„Sicher — sicher —,“ stammelte Edmund, der nicht mehr wußte was sagen und thun, er zitterte immer ärger, in der Furcht, sich zu allem Unglück auch noch lächerlich zu machen.

Herr Valdier lud seinen zukünftigen Schwiegersohn und dessen Vater zum Mittagsessen ein, und bei dieser Gelegenheit löste sich endlich das Räthsel.

„Erlaube, daß ich Dich meiner Freundin Bertha vorstelle,“ hieß es, „sie ist eine Kollegin. Ah, das hättest Du nicht gedacht (er stand erstarrt vor seinem Ideal), wir wohnen auch im gleichen Haus.“

„Fräulein wohnt —“

„Hier, im dritten Stock.“

„Und wir, wir sind —“

Wir sind Kollegen, alle Drei Kollegen!“ vollendete Marie mit glücklichem Lachen und schlug heiter ihre großen Hände zusammen.

Edmund Charoy gehörte, wie wir wissen, nicht zu den Leuten, denen es nichts ausmacht, einen Schritt rückwärts zu thun, wenn sie zu weit vorgegangen sind. Er ließ der Sache ihren Lauf und stand bald mit seiner Gattin vor dem Altar.

Doch wenn es eine Schutzgöttin für die Muthigen giebt, scheint es doch, als wirke auch eine solche zu Gunsten der Schüchternen, denn unser Held brauchte die Parthie nicht zu bereuen. Nein, im Gegentheil! Mochte sie noch so roth sein, Marie Valdier besaß vortreffliche Eigenschaften und verstand es, ihren Gatten glücklich zu machen.

Edmund hatte eine gute Stelle inne und seine Frau, die sich vom Dienst zurückgezogen hat, führt das Hauswesen musterhaft und widmet sich der Erziehung ihres Töchterchens und ihrer zwei Knaben.

Was die Schönheit Berthas anbetrifft, so ist von ihr wenig zu vermelden. Die Postbehörde sah sich genöthigt, sie zu entlassen und fungirt sie jetzt als Kassirerin in einem Vorstadtdorfe.

Vermischtes.

Von Jerusalem wird aus deutschen Kreise berichtet, daß die dortige deutsche Kirche nunmehr im Rohbau vollendet sei. Das ganze Bauwerk ist aus dem einheimischen weißen Kreidekalkstein hergestellt, auch das Dach der Kirche, der Kuppel und des Thurmes besteht aus einheimischem Gestein. Das Gerüst ist am oberen Theil des seine Umgebung hoch überragenden Thurmes bereits weggenommen; der untere Theil wird entfernt, sobald die in Apolda gegossenen Glocken eingetroffen sein werden. Die innere Einrichtung der Kirche, wozu aus Berlin die Orgel geliefert wird, wird bis zum Frühjahr vollendet werden. Die Deutschen in Jerusalem hoffen bestimmt, daß der Kaiser zur Einweihung der Kirche dorthin kommen werde.

Wie die Stadt Berlin einheizt, ist aus den folgenden Angaben ersichtlich: Abgesehen von Holz und Kohlenanzündern standen zu Anfang des abgelaufenen Geschäftsjahres 1 218 119 Zentner Stein- und Braunkohlen zur Verfügung. Davon wurden u. A. verbraucht: für die Gemeindeschulen 213 308 Ztr., für die städtischen Bureaus 24 921, die Krankenhäuser 232 700 und die Pumpstationen 422 760 Ztr. Kohlen. Die Gesammtkosten der Brennmaterialien-Verwaltung erreichten — dem kolossalen Verbrauch entsprechend — die enorme Summe von 1 138 230 Mk.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

M. Berlowitz, Thorn, Seglerstr. 27.

Jaquettes und Kragen in modernster Ausführung auffallend billig.

Königsberg 1895



Grosse silberne Medaille.

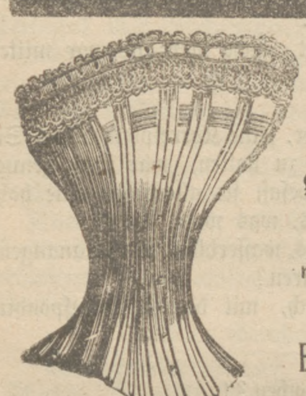
Ziegelei u. Thonwaaren-Fabrik
Antoniewo b. Leibitsch.
Inhaber:
G Plehwe, Thorn III.

Graudenz 1896



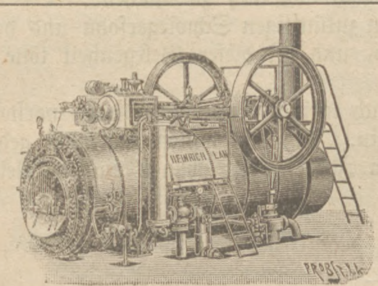
Goldene Medaille.

Fabrik für
Hintermauerziegel, Vollverblendziegel, Lochverblendziegel, Klinker, Keilziegel, Brunnenziegel, Schornsteinziegel, Formziegel jeder Art.
Glasirte Ziegel jeder Art in brauner, grüner, gelber, blauer Farbe,
Biberpfannen, Holl. Pfannen, Firstziegel.



Corsets neuester Mode sowie Geradehalter **Nähr- und Umstands-Corsets** nach sanitären Vorschriften **Neu! Büstenhalter** Corsetschoner empfehlen

Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.



Lokomobilen Dampfmaschinen

von 2 bis 150 Pferdekraft, neu und gebraucht, kauf- und leihweise empfehlen

Hodam & Ressler, Danzig,
Maschinenfabrik.
General-Agentur von **Heinrich Lanz, Mannheim** 3441.

Dr. Thompson's
Seifenpulver



ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen **„Dr. Tompson"** und die Schutzmarke **„Schwan"**.

Niederlagen in Thorn: Dammann & Kordes, C. A. Gucksch, M. Kaliski Anton Koczwara, Eduard Kohnert, Adolf Leetz, Adolf Majer, R. Rütz, Paul Weber, A. Wollenberg, Wendisch Nachf. engros & en detail. S Simon, Anders & Co.

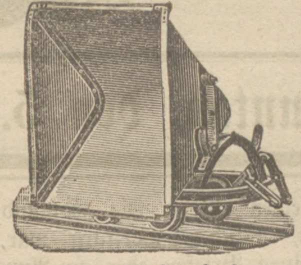
Deutsche Feld- und Industriebahnwerke
Danzig, Fleischergasse 9

offeriren zu

Kauf u. Miethe

feste und transportable

Gleise, Schienen,
sowie Lowries aller Art,
Weichen und Drehscheiben



für landwirthschaftliche und industrielle Zwecke, Ziegeleien 2c. **Specialität: Rübenbahnen.**

Billigste Preise, sofortige Lieferung.

Alle Ersatztheile, auch für von uns **nicht** bezogene Gleise und Wagen, am **Lager.** 3457

Specialität gegen Wanzen, Flöhe, Küchenungeziefer, Motten, Parasiten auf Hausthieren 2c. 2c.





Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet unübertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1) Die versiegelte Flasche, 2) der Name „Zacherl".

In Thorn bei Herrn **Anders & Co.,** Breitestr.
" " " " **Hugo Claas,** Drog.
" " " " **J. Kurowski.**

In Thorn bei Herrn **Anton Koczwara.**
" Argenau " " **Rudolf Witkowski.**
" Kulmsee " " **W. Kwiecinski.**

Königsberger Maschinen-Fabrik A.G.
KÖNIGSBERG IN PREUSSEN
Dampfmaschinen, Dampfkessel
Mahl- und Schneidemühlen-Anlagen
Turbinen, Centralheizungen.



Stammzüchterei der großen weißen

Edelschweine

(Yorkshire) der Domaine **Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen beschickten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft

135 Preise.

Die Heerde besteht in Friedrichswerth seit 1885. Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit und höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:

2—3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.
3 4 " " " 80 " 70 "
(Zuchtthiere 1 Mk. pro Stück Stallgeld dem Wärter.)

Prospekt,
welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Versandbedingungen enthält,
gratis und franko.

Friedrichswerth, 1897.

Ed. Meyer,
Domainenrath.

2801

Viktoria-Fahrradwerke
A.-G.

Weitgehendste Garantie. Theilzahlung gestattet.

Lieferantin vieler Militär- und Civil-Behörden.

Fahrräder allerersten Ranges

leichtester Gang, bestes Material.

Allein-Verkauf: G. Peting's Ww.

Waffen- und Fahrrad-Handlung, **Thorn,** Gerechtestr. 6.

Daselbst werden auch sachgemäß Reparaturen ausgeführt.

Erlernung des Fahrens gratis.

Gebrüder Pichert,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Thorn. Culmsee.

Asphalt-, Dachpappen- u. Holzcement-Fabrik, Bedachungs- u. Asphaltierungs-Geschäft,
Verlegung von Stabfussboden,
Mörtelwerk, Schieferschleiferei,
Lager sämmtlicher Baumaterialien,
empfehlen sich zur **bevorstehenden Bau-Saison** unter Zusicherung prompter u billigster Bedienung.

VI. Schneidemühler

Equipagen-
und
Pferde-Verloosung
am 9. October 1897.

Das hierzu erforderliche Pferde-Material wird

am 7. und 8. October 1897
auf dem
Pferdemarkte
zu Schneidemühl angekauft.

Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark versenden die **bekannten** Verkaufstellen u.

Der geschäftsführende Ausschuss für den Luxus-Pferdemarkt in Schneidemühl. 3459

Haupttreffer Mark
50 000
Werth
4874
Gewinne von Mark
150 000
Werth

Grosse
Damen-
Heim-Lotterie zu Cassel.
Ziehung am 16. u. 17. September 1897.

Loose à **1** M., **11** Loose für **10** M. (Porto u. Liste 20 Pf.) auch gegen Briefmarken, empfiehlt

Carl Heintze, Berlin W. Unter den Linden 3

Loose-Versand erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.

M. Markiewicz, Möbelfabrik, Berlin.

Hauptgeschäft: **Friedrichstrasse. 113.** 2. Verkaufslokal: **Berlin, Markgrafenstr.** 3. Verkaufslokal: **Köln a. Rh., Hohestr. 38,**

Grösstes Wohnungs-Einrichtungs-Geschäft in Deutschland.

Verkaufslokal und Ausstellung von 64 vollständigen, fertig arrangirten Muster-Zimmern, u. zwar:

Salon-, Wohnzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer- und Schlafzimmer-Einrichtungen.

Alles übersichtlich aufgestellt, wie es weder in der Auswahl noch in der Billigkeit der Preise von irgend einer Concurrenz erreicht wurde.

Als besondere **Gelegenheitskäufe** meiner Special-Fabrikation empfehle ich zu enorm billigen Preisen unter Garantie für solide Arbeit: ein eichengeschniztes Speisezimmer-Mobilar mit Buffet, Ausziehtisch für 12 Personen, 12 massiv eichenen Stühlen und Servirtisch für **350** Mk. Dasselbe mit grossem Buffet, 12 echten Lederstühlen, Ausziehtisch und Servirtisch für **450** Mk. Complettes Herrenzimmer mit Diplomaten-Schreibtisch, Bücherschrank mit Butzenscheiben, Tische und Stühle, Chaiselongue mit Decke Wandpaneel mit Decorationen für **300** Mk. Elegante Rococo-Salons mit feinsten Polstermöbeln, Portièren, Gardinen, Teppichen, schönen, behaglichen Erkern und Ecken, fertig arrangirt. — Ueber **1400 Referenzen von Offizieren** der deutschen Armee, die ihre Einrichtungen von mir gekauft haben. 3420

Ia. Gr. Strehlitzer Stückkalk

zu Bau- und Düngezwecken.
Amtliche Analyse 99,30 pCt. kohlensaurer Kalk.

J. Graetzer, Gr. Strehlitz (O.-S.),
Kalkwerke mit Ringofenbetrieb. 3456

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.